

Gottesdienst „Hier arbeitet ein Mensch“

Anlässlich des Welttages für menschenwürdige Arbeit – 7. Oktober

Sonntag, 11. Okt. 2020, Pfarrkirche Schwanenstadt, 8.30 Uhr und 10.00 Uhr

Liturgische Leitung: Diakon Herbert Schiller, Schwanenstadt
KAB OÖ: Andrea Praher, Christian Leonfellner, Lydia Seemayer, Heinz Mittermayr,
Martha Stollmayer, Stefan Robbrecht-Roller
Liedbegleitung/Musik: Christian und Christa Leonfellner

Einzug mit Lied: *Manchmal feiern wir – GL 472*

Liturgische Eröffnung + Vorstellen der KAB

Diakon

Einleitung

KAB

Wir von der Katholischen ArbeitnehmerInnen Bewegung OÖ freuen uns sehr, heute diesen Gottesdienst gestalten zu dürfen und mit Ihnen zu feiern.

Die KAB ist eine Bewegung, die sich besonders für Menschen in der Arbeitswelt einsetzt. Unsere Aufmerksamkeit gilt vor allem Benachteiligten und Schwächeren. Wir orientieren uns am Leben und Handeln Jesu Christi und an seiner befreienden Botschaft, aus der wir Kraft schöpfen, trotz allem Unrecht nicht zu resignieren und die Hoffnung auf positive Veränderungen aufrecht zu halten. Vor kurzem war der 7. Oktober, der Welttag für menschenwürdige Arbeit. Dieser Tag wurde ins Leben gerufen, um weltweit für ein angemessenes Einkommen und Grundrechte in der Arbeit einzutreten. Wir richten den Blick ganz besonders auf die Umstände, unter denen Menschen ihren Lebensunterhalt verdienen.

- Welchen Arbeitsbedingungen liegen vor?
- Ist das Anstellungsausmaß im Sinne des Arbeitnehmers/In?
- Wie lassen sich die Arbeitszeiten mit Familie und Gesundheit vereinbaren?
- Ist der Lohn fair?
- Wieviel Mitbestimmungsrechte sind gegeben?

Gerade in den Wochen des Lockdowns gab es Berufsgruppen, die besonders gefordert und belastet waren. Angestellte im Lebensmittelhandel und Pflegekräfte, die meisten davon weiblich. Sie wurden kurzfristig hoch gelobt und beklatscht, aber an den herausfordernden Arbeitsbedingungen und dem niedrigen Lohnniveau änderte sich kaum etwas zum Besseren.

Anlässlich des 7. Oktobers besuchen wir jedes Jahr eine bestimmte Gruppe von ArbeitnehmerInnen, wünschen ihnen einen schönen Arbeitstag und danken ihnen für ihre Arbeit. Gleichzeitig verteilen wir diese Karten, die Sie bereits beim Eingang bekommen haben. In der momentanen, außergewöhnlichen Situation war schnell klar, dass wir diese Menschen in der Pflege und im Handel in den Vordergrund rücken wollen – denn: „Applaus alleine ist zu wenig!“

Das Thema menschenwürdigen Arbeit in der Arbeitswelt wird uns inhaltlich durch diesen Gottesdienst begleiten. Wir laden Sie ein, sich darauf einzulassen und mitzufeiern.

Im folgenden Buß-Akt wollen wir Herausforderungen, Sorgen und Nöte von Menschen in drei verschiedenen Arbeitswelten aufzeigen.

Bußakt

Drei **Beispiele** aus der Arbeitswelt: **Frauen/Lydia, Jugendliche/Christian, Pflege/Andrea** *KAB*
Jeweils dazwischen **Kyrieruf:** *Herr erbarme dich unserer Zeit – LQ 126*

- 1) Durch meine Arbeit als Beraterin im FrauenBerufsZentrum komme ich mit vielen Frauen in Kontakt, die ihre Arbeit aus den unterschiedlichsten Gründen verloren haben. Die Frauen

erzählen von haarsträubenden Arbeitsbedingungen, von verletzenden Worten und unfairen Kündigungen. Vor allem im Einzelhandel scheint der Ton gegenüber den Mitarbeiterinnen immer härter zu werden. „Wir mussten den Chef plötzlich per SIE anreden“, erzählte mir vor kurzem eine Dame. „Obwohl wir jahrelang alle mit ihm per DU waren. Und er begann, immer unguter zu werden, vor allem zu den langjährigen Mitarbeiterinnen. Die wurden dann, eine nach der anderen, gekündigt und durch jüngere ersetzt. Nun gibt es überhaupt keine Vollzeitstellen mehr, nur mehr Teilzeit. Irgendwann war ich dran, wahrscheinlich war ich ihm auch zu teuer – obwohl ich weiß, dass ich gut arbeite. Von den Kunden bin ich ja gewöhnt, dass sie mich an der Kassa nur als Maschine sehen, die funktionieren muss und schnell sein muss – nur vom Chef hätte ich mir mehr Anerkennung erwartet. Aber nein, ich bin nur ein Kostenfaktor, kein Mensch.“ Die Dame ist nun auf der Suche nach einer neuen Beschäftigung – eine, bei der sie als erfahrene Fachkraft geschätzt wird. Aber sie macht sich nicht viele Hoffnungen, es sei überall dasselbe, meinte sie bei unserem letzten Gespräch.

- 2) Gerade für junge Menschen tun sich während der Pandemie große Schwierigkeiten auf. Selbst renommierte Betriebe nehmen keine Lehrlinge oder Berufseinsteiger auf. Schon zugesagte Arbeitsplätze wurden aus Spargründen gestrichen. Unser Sohn Valentin arbeitet als Kochlehrling in einem Linzer Restaurant. Während des Lockdown war für ihn das Gefühl, plötzlich nicht mehr gebraucht zu werden, das Schlimmste. Er hatte von einem auf den anderen Tag nichts mehr zu tun, bis sein Chef ihn und seine Kolleginnen und Kollegen zu Hause mit kleinen Aufgaben und Wettbewerben bei Laune hielt. Oft machte es keinen Sinn, in der Früh auf zu stehen. Im Mai war Valentin froh, wieder arbeiten zu können. Leider geht die Krise aber auch an seinem Betrieb nicht spurlos vorüber. Zwei Köche wurden gekündigt – die Arbeit ist auch jetzt noch sehr unberechenbar. Einmal ist der Speisesaal so voll, dass manche Gäste keinen Platz finden, wenn sie nicht reserviert haben, und dann stehen sich die Köche wieder die Füße in den Bauch und haben viel zu viel vorbereitet. Für viele junge Menschen, die gerade in die Arbeitswelt einsteigen, ist es sehr schwierig, Fuß fassen zu können. Vieles an Hoffnungslosigkeit tut sich mit dem Blick auf die Zukunft auf.
- 3) Ich arbeite im Krankenhaus als Diplomierte Gesundheits- und Krankenpflegerin und möchte stellvertretend für alle Arten von Pflegeberufen an den unterschiedlichen Arbeitsplätzen sprechen. Im Lockdown wurde das gesamte planmäßige Programm bis auf ein Minimum heruntergefahren. Nur noch Notfälle und Menschen mit Verdacht bzw. positiv getestet, fanden den Weg ins Krankenhaus. Wir sind gebeten worden, zu Hause zu bleiben, Urlaub abzubauen und wenn möglich auf Abruf bereit zu stehen. Diese Situation des Nichts-Tun-Können war ganz schwierig auszuhalten und nie wissen, wann – wenn überhaupt – geht die völlige Überfüllung des Krankenhauses und somit die Arbeit los? Währenddessen arbeiteten viele KollegInnen auf Station unter enorm erschwerten Bedingungen, direkt am Bett von Corona positiv getesteten, zum Teil schwer kranken Menschen. Die große Unsicherheit, immer wieder in Quarantäne gehen zu müssen, die Sorge, selbst angesteckt zu werden und die Krankheit zu Hause weiter zu verbreiten, machten das Arbeiten zu einer sehr anstrengenden Last. Auch die Pflegepersonen in den Alten- und Pflegeheimen waren durch die gegebene Situation sehr gefordert. Sie erzählten, dass viel Traurigkeit bei den BewohnerInnen mitzerleben war, die nur eingeschränkten Besuch von Angehörigen bekommen durften. Das macht sehr nachdenklich. Sie mussten ihnen das geben, was am meisten fehlte – Zuwendung durch die Familie und Freunde. Sie wollten sie so gut wie möglich unterstützen und ihnen Mut machen, um die schwere Zeit durchzustehen. Auch jetzt sind sie jeden Tag mit neuen Herausforderungen konfrontiert, zum Beispiel, wenn ein Bewohner Coronas-Symptome zeigt. Sie haben Vorschriften einzuhalten und sind enormem Druck und Stress ausgesetzt. Den Sommer über hat sich alles etwas beruhigt, doch im Moment ist wieder große Unsicherheit zu spüren. Wie geht's weiter? Was kommt wieder auf uns zu, auf was müssen wir uns einstellen?

Tagesgebet

Diakon

Lesung

KAB

Als Lesung hören wir einen Auszug aus dem Brief, den Papst Franziskus zu Ostern 2020 an die Brüder und Schwestern der sozialen Volksbewegungen verfasst hat:

Ich weiß, dass viele Menschen von den Vorteilen der Globalisierung ausgeschlossen wurden. Viele von Ihnen leben von einem Tag zum anderen, ohne rechtliche Garantien, die Sie schützen würden. Die Straßenhändler, die Müllsortierer, die Verkäufer auf den Märkten, die Kleinbauern, die Bauarbeiter, die Näherinnen, alle jene, die eine Aufgabe haben, mit der sie Sorge für andere tragen. Sie, die eine inoffizielle, unabhängige oder der Volkswirtschaft zuzurechnende Arbeit tun, haben kein sicheres Einkommen, mit dem sie durch diese Zeit kommen könnten... und die Zeit der Quarantäne ist für sie eine unerträgliche Belastung.

Vielleicht ist jetzt die richtige Zeit, über ein universales Grundeinkommen nachzudenken, das die wichtigen und unersetzlichen Aufgaben anerkennt und würdigt, die sie erfüllen; ein Einkommen, das den ebenso menschlichen wie christlichen Leitsatz dauerhaft Wirklichkeit werden lassen kann: Kein Arbeiter ohne Rechte.

Ich hoffe, dass die gegenwärtige Gefahr den automatischen Gang der Dinge unterbricht, unser schlafendes Gewissen aufrüttelt und eine menschliche und ökologische Umkehr bewirkt, die die Vergötzung des Geldes beendet und stattdessen die Würde und das Leben ins Zentrum rückt.

Musik (instrumental)

Evangelium: Mt 20,1-16 (Arbeiter im Weinberg)

KAB

Predigt (erarbeitet von Heinz Mittermayr auf Basis einer Predigt von Hans Würher)

KAB

Im heutigen Evangelium greift Jesus auf ein Bild aus dem Arbeitsalltag der damaligen Zeit zurück. Was hat das mit unserer heutigen Arbeitswelt zu tun? Was bezweckt das provokante Verhalten des Weinbergbesitzers? Ist es nicht in erster Linie ungerecht?

In der Arbeitswelt zur Zeit Jesu waren Tagelöhner die ärmste Schicht der Bevölkerung – wie schon der Name sagt, arbeiteten sie für diesen Tag bei einem Unternehmer, um sich jeweils das Überleben zu sichern. Sozusagen ein Leben von der Hand in den Mund. 1 Denar war der damals übliche Lohn für einen männlichen Tagelöhner, ein Mindestlohn, der nur zur geringsten Grundversorgung reichte. Entsprechend der Ungleichbehandlung von Frauen und Männern verdienten die Tagelöhnerinnen nur ca. die Hälfte.

Wie noch heute in verschiedenen Ländern üblich, bieten sich die Arbeitskräfte auf dem Marktplatz an und hoffen darauf, angeworben zu werden. Falls nicht, blieb ihnen nichts Anderes übrig, als zu warten.

Die von Jesus beschriebene Situation spielt zur Zeit der Ernte, die Zeit, in der es viele Arbeitskräfte benötigte, um die Ernte einzubringen. Doch auch in dieser Zeit gibt es viele Arbeiter, die sich auf dem Marktplatz anbieten und nicht angeworben werden. Mit anderen Worten – es herrscht Arbeitslosigkeit. Und das zu der Zeit, in der arbeitsintensivsten Zeit. Wie sieht es mit diesen Arbeitern erst dann aus, wenn noch weniger Arbeitskräfte von Nöten sind? Die historische Forschung geht davon aus, dass sich wohl ein Großteil der Tagelöhner und deren Familien mit einem kleine Stückchen Grund und dessen Erträgen über Wasser hielten.

Das Handeln des Weinbergbesitzers stellt sich für uns etwas eigenartig dar, doch entspricht es – zumindest was das Anwerben der Arbeitskräfte betrifft – einem üblichen Vorgang. Als er sieht, dass er noch Arbeitskräfte für die Ernte benötigt, wirbt er noch zusätzliche an.

Vergleicht wir die beschriebene Arbeitssituation mit der Gegenwart, so finden wir vielfältige Parallelen: Die Dienstverhältnisse werden auch bei uns flexibler, im Sinne, dass sich der Mensch den wirtschaftlichen Gegebenheiten anpassen muss. Befristete und geringfügige Anstellungen, die oft nicht mehr zum Erhalt einer Familie ausreichen, nehmen zu.

Arbeiter werden zu Scheinselbständigkeit gedrängt und müssen ihre eigene Arbeitskraft vermarkten.

Für immer mehr Menschen in Österreich bedeutet es, tagtäglich ihr Auskommen mit dem Einkommen zu meistern.

Weltweit gesehen sind unsere Vorstellungen von der sozial abgesicherten Erwerbsarbeit sowieso in der Minderheit. Einem Großteil der arbeitenden Menschen ergeht es nicht viel anders als den Tagelöhner im biblischen Gleichnis.

Mit der Zunahme an Arbeitslosigkeit ergeben sich gesellschaftlich große Probleme – v. a. in einer Zeit, in der Leistung eine so eine zentrale Rolle spielt, gilt Arbeitslosigkeit noch immer als individuelles Scheitern. Die Meinung: „Wer wirklich arbeiten will, findet immer eine Arbeit“ herrscht auch bei uns noch weitestgehend vor. Dass viele Menschen dadurch ihren Arbeitsplatz verlieren, weil sie wegrationalisiert werden, es wo anders billigere Arbeitskräfte gibt oder die Gewinnzahlen bei Entlassung von ArbeitnehmerInnen steigen, bleibt oft unbedacht.

Auch die gegenwärtigen Arbeitslosenzahlen zeigen auf, dass es nicht das Versagen des Einzelnen ist, keine Anstellung zu finden.

Doch wie geht die Gesellschaft mit Menschen um, die nichts oder zu wenig leisten bzw. auch leisten können? Mit Menschen, die nicht hundertprozentig funktionieren. Menschen die nach einem langen Arbeitsleben plötzlich auf der Straße stehen. Menschen, die in der immer rasanteren Arbeitswelt nicht mithalten können. Menschen, die nur eine oder drei Stunden ihren Arbeitsbeitrag bringen bzw. bringen können.

Die mögliche Antwort finden wir im Handeln des Weinbergbesitzers im Evangelium:

So geht es zu in der neuen Welt Gottes, im Reich Gottes, das uns als Anhaltspunkt für unser Leben dienen soll.

Auch wenn nicht jeder und jede im gleichen Ausmaß an der Ernte mitgearbeitet hat, so muss doch für alle das Überleben gesichert sein.

Es wird eine Arbeitswelt beschrieben, in der nicht nur nach Wirtschaftlichkeit, sondern zuerst nach der Menschlichkeit gemessen wird.

Gleichzeitig ist das Verhalten des Weinbergbesitzers eine Herausforderung für die Beteiligten. Es ist ein klarer Aufruf zur Solidarität der ArbeitnehmerInnen untereinander.

Nicht der Neid und die Missgunst bringen uns dem Reich Gottes nahe, sondern wenn wir jedem/r anderen sein/ihr Überleben zugestehen. Solidarität ist somit ein zentraler Wert einer christlichen Gesellschaft und der Ökonomie Gottes.

Gerade die wirtschaftliche Lage aufgrund der Corona-Pandemie fordert uns diesbezüglich neu heraus – was braucht es in Zeiten unsicherer Arbeitsverhältnisse, Kurzarbeit samt Lohnentgang und hoher Arbeitslosigkeit?

Wenn diese Ökonomie Gottes gilt, dann soll jeder Mensch Arbeit und ein faires Einkommen haben; dann ist ein Betrieb nicht nur zur Profitmaximierung da oder für Finanzspekulationen, sondern um Menschen Lebensunterhalt, Wohlstand, Sicherheit, Selbstentfaltung und Selbstachtung zu vermitteln. Dann steht der Mensch im Mittelpunkt des Wirtschaftens

Mit unserer Kampagne „Hier arbeitet ein Mensch“ wollen wir die Herausforderungen der Menschen in der Arbeitswelt wahrnehmen und einen Anstoß dafür geben, auf mehr Menschlichkeit zu achten!

Credo: Solidarität und Hoffnung, Textauszug (*Einladung zum Mitbeten*)

Diakon

Ich glaube an einen Gott des Lebens und der Liebe. An einen Gott der gerechten Verhältnisse und der Solidarität. Ich glaube an einen Gott, der uns als sein Volk an den Rändern dieser Welt sehen will, mitleidend, mitstreitend mit jenen, die arm gemacht und ausgegrenzt werden. Ich glaube an einen Gott, der das Leben in Fülle für alle will: feiernd, tanzend, lachend mit den Menschen auf dem Weg. Ich sehe eine Welt, in der Menschen sinnvoll tätig sind und jede und jeder Talente einbringen kann nach ihrer Art und seinem Vermögen. Ich sehe eine Welt, in der Männer und Frauen gleichberechtigt sind und die Arbeit in Erziehung, Pflege und Betreuung gerecht verteilt ist.

Wir sind beauftragt, die Erde und alle Lebewesen zu schützen und zu bewahren. Ich sehe eine Welt, in der die Güter dieser Erde gerecht verteilt werden und auch unsere Nachkommen noch reich beschenkt sind mit Vielfalt und Fülle.

Ich sehe eine Welt, in der wir einstehen für gerechte Lebens- und Arbeitsbedingungen, eine Welt, in der bei der Verteilung von Gütern und Gewinnen alle Menschen dieser Erde fair berücksichtigt werden. Ich sehe eine Welt, in der Bildung und Arbeit für alle zugänglich ist. Ich sehe eine Welt, in

der Zusammenleben mit demokratischen Entscheidungen so organisiert ist, dass alle Menschen ein „Gutes Leben“ haben.

„Solidarität und Hoffnung“ ist eine Initiative von mensch & arbeit der Diözese Linz unter Einbindung der Fachausschüsse ‚Schöpfungsverantwortung‘ und ‚Arbeit und Soziales‘ des Pastoralrates der Diözese Linz und der Betriebsseelsorge Graz-Seckau – Pfingsten 2020 www.mensch-arbeit.at

Fürbitten

KAB

Gott, der du das gute Leben aller willst, zu dir kommen wir mit unseren Sorgen, Ängsten und Hoffnungen. Wir bitten dich

- Für jene Menschen, die unter prekären Bedingungen ihr Brot verdienen müssen – sei bei ihnen und gib ihnen die Kraft und den Mut, ihre Würde und ihre Rechte zu verteidigen.
→ Wir bitten dich, erhöere uns
- Für alle, die dem Druck in der Arbeitswelt nicht mehr standhalten konnten und physisch oder psychisch erkrankt sind. Stärke sie in ihren Selbstwert und lass sie Hilfe finden, um wieder zu gesunden.
→ Wir bitten dich, erhöere uns
- Für alle Menschen deren Arbeitsplatz gefährdet ist, bzw. schon arbeitslos sind – lass sie Solidarität erfahren, damit sie nicht an ihrer Situation verzweifeln.
→ Wir bitten dich, erhöere uns
- Für jene Personen, die in Politik und Wirtschaft die Weichen stellen – dass sie klug und fair, mit Augenmaß und unter dem Aspekt des Gemeinwohls Entscheidungen treffen und in entsprechendes Handeln umsetzen.
→ Wir bitten dich, erhöere uns
- Wir bitten für alle, die uns im Kampf für gute Arbeitsbedingungen vorausgegangen sind. Ihr Vorbild stärke jene, die sich heute und in Zukunft für ein menschengerechtes Arbeits- und Wirtschaftssystem einsetzen.
→ Wir bitten dich, erhöere uns

Du hast uns deinen Geist, deinen Beistand zugesagt – wir glauben an ein Leben in Fülle für alle. Gemeinsam und mit deiner Hilfe wollen wir Arbeit und Welt ein Stück gerechter gestalten. Wenn wir unseren Teil zum Gelingen beitragen, schenke DU uns das Fehlende dazu. Amen.

Gabenbereitung + Lied: *Wenn wir das Leben teilen – GL 474*

Lobpreisgebet

Diakon

Heilig: *Heilig ist der Herr – GL 769*

Vater unser und Friedensgruß

Diakon

Kommunion – Musik (instrumental)

Danklied: *Brot und Rosen, ArbeiterInnen-Liederbuch, 1.-4. Strophe*

KAB

Liedbedeutung:

Es geschah in der kleinen Industriestadt Lawrence in Massachussetts im Jahr 1912. Eine Stadt, in der tausende Textilarbeiterinnen und -arbeiter ihren Dienst in den Fabriken versahen: Vor allem migrantische Frauen, mehr als 56 Wochenstunden hart arbeitend – und das zu einem sehr, sehr geringen Lohn. Als die Fabrikeigentümer den ohnehin kargen Hungerlohn kürzen wollten, wagten die arbeitenden Frauen sich zu organisieren und dabei ihre Arbeit und ihr Leben zu riskieren. Zwischen 20 und 30.000 Frauen kämpften 9 Wochen lang gegen extreme Polizeigewalt für bessere Arbeit und ein besseres Leben, um das Überleben ihrer Familien zu sichern. Das Lied Brot & Rosen war während dieses Streiks der Textilarbeiterinnen eine ihrer Parolen. Wenn wir in der KAB dieses Lied singen, fühlen wir uns mit ihnen und allen Frauen und Männern verbunden, die sich schon vor uns dafür einsetzten, dass wir zum Leben nicht nur die Arbeit – als Brot zum Leben – benötigen, sondern auch die Rosen dazu einfordern.

Segen

Diakon

Auszug – Musik (instrumental)